

King Benga hätte, vor Auslieferung dieses Haupt- rädelshäufers so ne vom Frieden keine Rede sein. Die Mabecas gingen zurück und lieferten nach mehreren Tagen ihren bisherigen Herrscher Benga aus, den ich mit ihrem Einverständnis dem Tode durch den Strang überantwortete.

Während meines Aufenthalts am 6. und 7. d. Mz. in Groh-Batanga habe ich mit 17 Häuptlingen Frieden geschlossen. Dieselben sind, je nach ihrer Leistungsfähigkeit, zu größeren oder geringeren Trasseleistungen verpflichtet worden. Der Friedensschluß mit den übrigen Mabecas steht bei meiner nächsten ereisung des Südbezirks bestimmt in Aussicht. Westlan.

Von der Expedition des Majors v. Wissmann

ist folgender Bericht eingegangen:

Langenburg, den 25. Februar 1893.

An die Ausfühungskommission der deutschen Antislavereiloterie, Coblenz.

Das von mir besuchte, stark bevölkerte orland im Norden des Nyasa (unbegründeterweise Kunde genannt, denn die Eingeborenen kennen diesen Namen nicht), sowie die Resultate der Expedition Bumiller's bewiesen bald, daß die Wafel einer Station im Norden des Sees die einzig richtige war, und da außer dem am Ausfluß des Kummira gelegenen feiu anderer brauchbarer Hafen existirt, so habe ich jetzt mit dem endgültigen Aufbau einer Station hier selbst begonnen.

Nach eingegangener Erlaubniß Seiner Durchlaucht des Fürsten zu Hohenslohe-Langenburg habe ich der Station den Namen „Langenburg“, dem Hafen „Hohenslohe-Hafen“ gegeben.

Wie schon berichtet, ging ich zur Aufnahme des Seesufers und besonders nun mit den Küstenbewohnern in Verbindung zu treten, am 30. Januar d. Jz. mit dem Stahlboot „Dr. Kayser“ von hier ab.

In Karonga und den rückwärtig gelegenen englischen Missionsstationen, die die Eingeborenen im Nordwesten des Sees schon lange kennen, holte ich mir zunächst Aufschluß über die Verhältnisse im sogenannten Kundeland, dann besuchte ich einige der hervorragendsten Häuptlinge und fand, trotzdem im vorigen Jahre die große ostafrikanische Ninderereuse auch hier gewüthet und die erwornen Kinderherden zerstört hat, ein an allen afrikanischen Lebensmitteln überreiches und schönes Land. Die Leute wohnen in ihren sauberen und hübsch gebauten Häusern unter mächtigen Schattenbäumen, umgeben von ihren großen Bananenpflanzungen und Gärten so glücklich, wie überhaupt Afrikaner nur leben können, sind beschiden, gastreich und haben sich bisher alle gefährlichen Feinde vom Halse zu halten gewußt und ihre Unabhängigkeit bewahrt. Unterwegs traf mich der

Missionsheerleiter „Janzen“ und der mir von früher her bekannte wirklich verdienstreiche Johnston von der Missionsstation Lukomo, der mich in Langenburg aufgesucht hatte; die Schiffs-Offiziere mit mir Nachsicht von Lieutenant v. Bronnart, dem es gelungen war, 460 der allgemein gesuchten Kongoarbeiter zu engagiren, und mit denselben über Land zu Herrn v. Elz abmarschirt war.

Der Häuptling Makalunga erhielt die deutsche Flagge. Dieser, die Engländer in Karonga, die englischen und deutschen Missionare, die Wafel, kurz und gut der ganze Norden des Sees besetzte sich über den in der äußersten Nordoste wohnenden Makanja, der durch seine Räubereien hier unten der einzige Störenfried ist; — insofern jagte ich Makanja Krieg an. Nach der Station zurückgekehrt, hatte ich den Besuch des Herrn Carl Kauhans, Vorstandes der Berliner Missionsstationen am Nyasa. Das Anerbieten desselben, Makanja zur Sühne für all seine Räubereien zu veranlassen, nahm ich an und ging dann weiter zur Aufnahme des jüdischen Theils unserer Küste. Die Fahrt war durch die landschaftliche Schönheit des jshoß in den See abfallenden Kwintongengebirges mit seinen tiefen Schluchten, Wasserfällen und kleinen Häfen eine äußerst interessante. — In der bisherigen Amelabai, welche ich mir erlaubt habe in „Wiedehojen“ umzutausen, gelang es mir, die arabische Thau, die hier im Norden den Sklavenhandel zwischen Tsepsai und Wiedehojen vermittelte, zu lapern. Ich landete so überraschend, daß die Leute einer anwesenden arabischen Karawane zu keinem Entschluß kamen, nahm zwei Kraber und einen Soldaten gefangen und sandte die Thau mit den Gefangenen an Bord nach Langenburg. Einigen sich obstinat zeigenden Leuten der Kraber wurden die Gewehre abgenommen. Durch diesen Gang und die frühere Vernichtung der Thau Makanjitas sind die größeren Fahrzeuge auf dem See bis auf drei, welche jedoch dem in englischen Diensten stehenden Zuma in Motaketa gehören, zerstört. Es ist wohl keine Frage, daß sich jetzt schon neue im an befinden, so daß für unser Dampfboot immerhin genügende Arbeit bleibt; auch wird zweifellos der See von Sklavenhändlern in größerem Maaße gekreuzt. Ich muß hier gegen meinen früheren Bericht berichtend einhalten, daß sich bei näherer Unteruchung der jehige Wiedehojen (Amelabai) als ein in jeder Beziehung ausgezeichnete Hafen ergebeu hat, dessen Verbeugung mit dem Tage der Wiedereröffnung der Straße nach der Küste, welche hier einmündet, erfolgen muß. (Zur jezt dagegen liegt unser Hauptinteresse im Norden des Sees.)

Am Zwölfhagenlay, einem Kap, in dessen Front nebeneinander 12 kleine, von vorpringenden Felsenriffen geschützte Häfen sich befinden, litt ich beinahe Schiffbruch; hatte sämtliche Mannschaften mußten von abends 10 Uhr bis fast zum Morgen im

Wasser stehend das von einer schweren See gegen Land getorfene Boot halten und wenig sehlte, so wäre mir die ganze Mannschaft, die von einem schweren Brecher unter das beladene Boot gezogen wurde, verloren gegangen. Das Boot war an einer Seite durch Brechen der Verbindungsschrauben handbreit aufgeklafft und konnte ich es auch nothdürftig repariren, so war es doch so lech geworden, daß ich, einseufzende Südwinde benutzend, zurückgehen mußte.

In der Station fand ich eine Gesandtschaft von dem vorerwähnten Malenja vor, die um Frieden bat und sich bereit erklärte, alle Räubereien und Mißthaten zu sühnen. Als Bedingung zu diesbezüglichen Verhandlungen stellte ich die Auslieferung des Haupträubers, der auch zweier Morde beschuldigt ist. Die Lösung dieser Angelegenheit schwebt zur Zeit noch.

Am 23. d. Mts. kam Bumiller von seiner Expedition zurück. Sein Bericht ist beigefügt.*) Er hatte in jeder Beziehung meinen Intentionen gemäß Aufschluß erhalten und mit dem mächtigsten Mann des nördlichen Nyasagebietes, dem längst bekannten Potentaten Merere Verbindung angeknüpft. Bumiller, dessen Bericht mit Karte ich in Anlage beifüge, hat, wie die Karte zeigt, das viel mächtigere als bisher angenommen Livingstonengebirge in fünf Tagereisen mit einer Höhe von etwa 3000 Meter überstiegen, in den Gebirgsbewohnern ein tiefliehendes, armes Volk gefunden, ist dann zu Merere, der seine Residenz mehr nach Westen dicht zum Nihwassee verlegt hat, gegangen und sämtliche deutschen Missionen berührend zur Station zurückgekehrt. Von Merere brachte Bumiller eine große Gesandtschaft mit einem schweren Elefantenzahn, 6 Stück Rindvieh, 10 Kleinvieh zc. Unser Stationsviehbestand wird hierdurch erfreulich vergrößert, wie ich denn zur Zeit schon am nördlichen Seeufer wohl der reichste Viehbesitzer bin. Die Station stellt sich jetzt auf 2 Efel, 10 Ochsen, 4 Kühe, 10 Schafe, 30 Ziegen, 8 Hunde, 1 Katze, mehrere Hundert Geflügel (Hühner, Enten, Tauben).

Die Verluste auf beiden Expeditionen belaufen sich auf 2 Subanenen, 1 Somali, 2 Träger. Dies ist für die Anforderung an die Leute kein hoher Satz, wie wir überhaupt den guten Gesundheitszustand unserer Leute Einrichtungen zu verdanken haben, die, da sie billig sind und viel zum Wohlfühlen der Leute beitragen, ich jedem Reisenden anempfehlen möchte. Unsere Mannschaften wohnen alle zu zweien in kleinen Baumvollzelten; als Unterlage bedienen sie sich einer Matte oder Fell, das über das Lagergras gedeckt wird, nachdem um das kleine Zelt ein Graben gezogen ist. Ferner haben die Leute ein Stück Moskitozeug, das sie in moskitoreichen Gegenden vor die Zelthöffnung hängen können, Futterbeutel, Feldflasche und Bewaffnung.

*) Nachstehend abgedruckt.

Die Berliner Mission wird demnächst in unserer nächsten Nähe am See eine Station errichten. Die Station in Luromo (englisch) hat gerben, Schulen in Mbampaba errichten zu können, was ich mit Vorbehalt der Genehmigung des Gouverneurs von Ostafrika im Allgemeinen nur als vortheilhaft ermitteligen zu müssen glaubte.

Nach Bumillers Eintreffen bin ich mit allen Kräften an die Beendigung des Stationsbaues gegangen, daß mir Langenburg während der zukünftigen Züge ein von wenig Mannschaften zu haltender Stützpunkt sein soll. Für die Zukunft bis zur Vollendung des Dampfers habe ich zwei Unternehmungen in Aussicht; zunächst werde ich, sobald die Station beendet ist, das bewaffnete Stahlboot „Liebert“ nach dem Tanganjika bringen und dort eine kleine feste Station erbauen, gleichzeitig einen guten Weg durch deutsches Gebiet ansfindig machen.

Ueber den Fortschritt der Transportexpedition habe ich, seitdem Herr v. Eßy die von mir engagirten Mtonga erhalten hat, günstige Nachrichten. Welche Schwierigkeiten die Trägerfrage den europäischen Niederlassungen im Schirehochland bereitet, geht unter Anderem aus den Ausführungen des Herrn v. Eßy hervor. Derselbe berichtet unter dem 21. Januar 1893:

„Eine große Hilfe würden mir die Mtonga sein, wenn Ev. Hochwohlgeboren gelungen, solche anzuwerben; wenn diese Leute nicht kommen, so wird der Transport wohl viel länger dauern, als wir annehmen durften. Robertson (engl. Kanonenboote) hat 14 000 Lasten zu expediren, ich gegen 8000, die Administration gegen 7000 (Häuser u. i. w.), Lakes Company und Scharrer auch gegen 5000 und dazu kommen noch kleine Händler und Plantagenbesitzer, welche zusammen auch einige Tausend Lasten haben.

Die Jagd nach Trägern ist eine großartige; dazu werden die Neger durch das Herumrennen der Agenten und Kapitaos total loßpfehen, meine Leute erzählen mir, daß die Eingeborenen nur des Nachts in ihre Dörfer kommen, am Tage entfliehen sie in die Büsche.“

grz. G. v. Wissmann,
Kaiserlicher Kommissar, Major.

Am den Kaiserlichen Kommissar
Herrn Major v. Wissmann, Ritter hoher Orden zc.
Hochwohlgeboren

Station Langenburg am Nyasa.

Euer Hochwohlgeboren hatten mich beauftragt, mich über die Verhältnisse des Hinterlandes der Nordostküste des Nyasagebietes (Livingstone-Gebirge) zu informieren und mit den dortigen Stämmen Verbindung anzubahnen. Zugleich sollte ich mein Augenmerk darauf richten, wie die Verhältnisse zur Zeit

in Ulfese liegen, mich aber womöglich von Kriegerrischen Verwickelungen fernhalten.

Ueber den Verlauf meiner Reise, sowie das Resultat meiner Reconnoissirungen erlaube ich mir Euer Hochwohlgebornen ganz gehorsamt wie folgt zu berichten:

Ich brach von der nunmehrigen Station Langenburg mit meinem Kommando (Proviantmeister Klich, Zugführer Krause, 70 Mann, 50 Trägern, 1 Maximung und 1 3/7 cw Geschütz) am 29. Januar cr. auf und erreichte nach ungemein beschwerlichem Aufstieg die ersten Dörfer der Walinga in 3 Tagereisen.

Trotz der vorzüglichsten Behandlung der Eingeborenen gelang es mir nicht, mit dem Häuptling unseres directen Hinterlandes Munirumwira in Verbindung zu treten, da derselbe sich aus Furcht versteckt hielt. Nach dreitägigem Warten entschloß ich mich, unverrichteter Dinge weiter nach Norden zu ziehen; von Anwendung irgend welcher Zwangsmaßregeln gegen den Benannten glaube ich absehen zu müssen, da ein Erfolg doch nur sehr fraglich, die Eingeborenen aber von vornherein so eingeschüchtert worden wären, daß sich die Situation nur verschlimmert hätte.

Die nächsten Tage durchwanderte ich nun das ganze Gebiet der Walinga bis zu ihrer äußersten nördlichen Ausdehnung (Mahowe), wobei allmählich die Bevölkerung, die bis dahin kaum Weiße, geschweige denn Soldaten, gesehen hatte, zugänglich wurde. Die Walinga, vielleicht die ursprüngliche Bevölkerung der Ebene von den wilden Sulustämmen nach den Gebirgen verdrängt, stehen noch auf dem denkbar tiefsten Niveau menschlicher Kultur. Armeselig, scheu, feige, wohnen sie zerstreut auf dem Hochland des Livingstone-Gebirges bis zu einer Höhe von 3000 m nicht in Dörfern, sondern nur familienweise in einzelnen zuderhutförmigen Hütten. Ihre Felder sind trotz des prachtvollen Bodens, wo Alles gedeihen würde, nur spärlich bebaut und bringen ihnen eben das, was sie zum Unterhalt bedürfen. Es läßt sich denken, daß ich unter diesen Umständen die größte Mühe hatte, die 150 Mann starke Karawane zu ernähren.

Von einer Verbindung der Bewohner des Seegebiets im Norden, der Waketi mit den Walinga, ist nicht die Rede. Die Leute verstehen nicht einmal die gegenseitige Sprache, trotzdem sie kaum 10 km entfernt voneinander wohnen, auch sind ihre Nahrungsmittel, Sitten u. voneinander grundverschieden. Die Walinga haben ebenso keine Verbindung weder mit den Wabena, noch mit den Wabehe, haben vielmehr unter den Einflüssen dieser Stammstämme zu leiden, wenigstens infolge ihrer Armut in der letzten Zeit solche Heimsuchungen nicht stattgefunden haben. Ihre Grenzbewohner nach Osten sind die Wabena, die in neuerer Zeit sich sogar bereits an den Pfhängen des Gebirges angesiedelt und nach Süden hin bis etwa zum 10. Grad südlicher Breite

sich ausgebreitet haben sollen. Die Makwankwara dagegen, welche stets auf allen Karten bis zum 9. Grad, ja noch nördlicher eingezeichnet werden, dürften über den 1° 30' südlicher Breite nach Norden hin sich nicht erstrecken; wahrscheinlich liegt zwischen den sich feindlich geminten Wabena und Makwankwara ein weites, unbewohntes Gebiet. Wie weit nach Süden sich die Walinga erstrecken, konnte ich nicht erfahren; dieselben sind dem mächtigen Merere unterthan und tributpflichtig.

Da ich sehr bald einsah, daß wir an diesem armenigen Wälzchen keinen Stützpunkt finden können, so entschloß ich mich, das Livingstone-Gebirge zu verlassen und durch das Usafagebirge zu Merere zu marschieren, mit diesem, wenn möglich, Verbindung anzubahnen und von dort eine bequemere, für größere Karawanen passierbare Straße nach der Station ansündig zu machen. Mein Weg führte mich nach zweitägigem Pori an dem äußersten Vorposten Mereres Bwanji (eine Niederlassung dahin vorgeschobener Wajanga) vorbei zu dem nördlichsten Ausläufer des Livingstone-Gebirges, das ich also von Numbwa aus in seiner ganzen Längenausdehnung durchzogen habe.

Das Livingstone-Gebirge ist ein gewaltiger, gleichmäßig zum Norden ansteigender und nur von wenig Kluppen überragter Gebirgsstock. Das eigentliche Hochgebirge baut sich auf drei von Süd nach Nord parallel durchlaufenden Gebirgsletten auf, das Vorgebirge, welches schroff nach Westen, und zwar unmittelbar in den See abfällt und von letzterem allein sichtbar ist. Wild zerissen und vielfach zerklüftet, von tief eingeschnittenen Quertälern nach allen Richtungen durchbrochen, ein Birzjal zackiger Berggipfel, von deren Grat nackte starke Felswände aus schwindelnder Höhe senkrecht niederfallen, und tiefer graufiger Schrüben, durch welche tosend der vom heutigen Boltenbruch angeschwollene Gießbach sein Wasser über gewaltige Felsblöcke zum See herabstürzt, bietet sich hier dem Reisenden wie selten anders ein widromantisches Naturbild und läßt ihn die Mühseligkeiten des Weges vergessen. Ich erinnere mich nicht, auf meinen vielfachen Wanderungen in der Schweiz, Tirol und dem Schwarzwalde Gebirgsparthien gefunden zu haben, die sich mit diesen pittoresken Gebirgsformen an Urvorstigkeit messen könnten. Das Hochgebirge hingegen stellt sich als ein sanftes, welliges, fast bannlozes, nur mit Gras und Heide bewachsenes breites Hochland dar, mit einer durchschnittlichen Höhe von 2500 bis 3000 m. Die höchste Erhebung des Gebirges liegt im Nordausläufer; die höchste Kluppe, wenigstens im mittleren und nördlichen Theil, ist der Dumwe, 10 000 Fuß (er ist höher als der Kungwe, wird dagegen vom Beja, etwa 12 000 Fuß, überragt).

Der Dumwe bildet zugleich Wasserscheide für den Njasa und die Meeressüste, und ist dort die Quelle des Njasa (Njufisch) zu suchen. Vom Nordende des Sees zweigt das Gebirge in nord-

westlicher Richtung ab und verbindet sich im Weiteren mit den Ausläufern des Nwandje- und Usafagebirges. Der Nordhang fällt fast senkrecht zur Usango-Hochebene (Ruaha) herab und läuft keilförmig spitz zu; der Osthang dagegen verliert sich ganz allmählich mit vielen Vorgebirgen in der Ubena-Ebene. In der Höhe der Station Langenbo ist das Gebirge etwa 15 Meilen (deutsche Meilen) breit, doch scheint nach Süden zu die Breite noch zuzunehmen. Nach Westen etwa 9° südlicher Breite schließt sich hart an das Gebirge das Usafa-, an dieses das Porotogebirge an.

Nordwestlich von der Nordspitze, etwa eine Meile entfernt, beginnt das Bejagebirge, welches letzteres Usango von Usafa trennt. (Höhe des Beja siehe oben.) Besonders interessant und für einen Botaniker sehr lohnend, ist die Flora des Livingstone-Gebirges, die entsprechend der Höhe immer mehr der europäischen gleichkommt, so bemerkten wir Brombeerstrauch, Vergiftweinnicht, Weichen, wilde Rosen, Gänse- und Butterblümchen, Rittersporn, Klee, verschiedene Arten Farne- und Heidekraut; kurz, man glaubt eher auf blumigen Auen Schweizer Gebirgshalden als unter tropischer Sonne 10° südlicher Breite zu wandeln. Um so trauriger sieht es dagegen mit der Thierwelt, wenigstens in jagdblicher Beziehung aus, außer Affen und Böckern von Feld- und Ferkelhühnern haben wir auf der ganzen Tour nichts angetroffen. Das Gestein ist plutonisch, meist Gneis, verzeitelt Schiefer, nicht, wie vielfach behauptet, vulkanisch.

Von dem Nordrand des Livingstone-Gebirges erreichte ich in Eilmärschen an den Ausläufern des Usafagebirges entlang, durch die reichen Schamben und Dörfer der an diesen Hängen ausgebreiteten Wasafa, dem Bejagebirge zu, die Ebene Mereres in zwei Tagen und traf bei Merere selbst am vierten Tage, dem 13. d. Mts., ein.

Merere hatte mir Boten zur Begrüßung entgegengeschickt und auch in seine Stadt eingeladen, doch zog ich es vor, außerhalb seiner Residenz auf einer dieselbe vollständig beherrschenden Anhöhe Lager zu beziehen.

Mereres Stadt ist am Valisi (Nebenfluß des Sofu bzw. Songwe, welcher sich in den Nidwa ergießt — nicht zu verwechseln mit dem Songwe des Nyasa), der hier hart an den Fuß des Bejagebirges herantritt, gelegen; nach Süden und Westen ist offenes Gelände, am Westhorizont zieht sich von Süd nach Nord das Uraga- oder Songwegebirge hin. Die Stadt ist von einer mit zahlreichen Bastionen versehenen, etwa 15 Fuß hohen, 1 m dicken Ringmauer aus Lehm umgeben und für Reitergegriffe jedenfalls uneinnehmbar. Die Häuser sind Lehm, mit Erde bedeckt und Gras bewachsen, als Abwehr gegen Brandlegung. Genau im Centrum der Stadt liegt Mereres Ballisadenboma. Ich glaube nicht, daß Ostafrika eine zweite derartige Festung

aufzuweisen hat. Während Mereres innere Befahrung sehr rein gehalten ist, herrscht innerhalb der Stadt infolge des zahlreichen Rindviehs, das hier in großen Ställen untergebracht ist und nur über Tag auf die Weide getrieben wird, ein unheimlicher morastartiger Schmutz, ein wahrer Herd für Seuchen. Leider ist die große ostafrikanische Rinderpest auch hierher gedrunken und hat Merere seines ganzen enormen Viehreichthums beraubt. Er hat sich in neuerer Zeit wieder Rindvieh zu verschaffen gewußt und stellt sich heute etwa auf 20 000 Stück, doch ist dies nur ein kleiner Prozentsatz des früheren Bestandes, da er mehr Rindvieh besaß, als Gras wächst, wie der Regenmund berichtet. Merere scheint eine große Vorliebe für Damen zu besitzen, deren er mehrere Hundert besitzt. Bei denselben fiel mir neben der präziösen Gestalt besonders die äußerst fleidjame Tracht auf. Zahlreiche übereinander gelegte Perlenkürze von allen Farben bilden einen breiten losen Gürtel, der von dem Becken aus Scham und Gesäß bedeckt. Von diesem Gürtel hängen zu beiden Seiten je zwei schmale Streifen seiner Stoffe zu den Fußgelenken herab, so daß die Weine (das Ganze erinnert an das Gewand der indischen Tänzerin) theilweise verhält, nur beim Gehen sichtbar werden.

Für meine Verhandlungen mit Merere kam mir die Anwesenheit einer großen Belutschentaramane, deren Führer mich von der Küste her kannten und für den Sohn Euer Hochwohlgeboren hielten und als solchen bei Merere einführten, sehr zu statten.

Wie an der Küste, an der großen centralafrikanischen Heerstraße nach Tabora, bei den Gebirgsbewohnern des Livingstone- und Usafagebirges, ja selbst bei den Balonde, so ist auch hier bei Merere der Wahsche der Schreden aller Schreden geworden. Merere, ursprünglich an den Ufern des Ruaha (wie alle Karren zeigen) anjässige, Beherrscher des fruchtbaren Usango, das besonders durch seinen Eisenreichthum die Handelsaramanen der Araber hierher gezogen hatte, mußte im Laufe der Jahre Schritt für Schritt vor den immer hochmüthigere wilden Wahscheschaaren zurückweichen, erst seine Residenz nach dem Süden Usangos nach Utungula verlegen, schließlich aber das ganze Land räumen und der Zerstörungswuth seiner Feinde preisgeben. Zur Zeit ist das einst von Schamben und Gärten lachende Usango ein verlassenes ödes Gebiet; die Wasango haben sich zum Theil mit Merere zurückgezogen, zum Theil wurden sie als Sklaven von den Wahsche weggeschleppt. Merere allein hat drei Töchter an dieses Raubgesindel verloren, eine wurde getödtet, zwei sind mit Wahscheshäuptlingen verheirathet. Alle Anstrengungen, sein Land wieder zu erobern, waren erfolglos, und blieb ihm nichts übrig, als im Lande Usafa im Schutz des Bejagebirges eine neue Heimath zu gründen. Hier scheint er endlich sicher zu sein, denn alle Versuche der Wahsche, die jetzige Festung zu stürmen, wurden bislang blutig

zurückgeschlagen; der letzte Einfall der Wahehe*) soll vor vier Monaten stattgefunden haben. Von Merere erfuhr ich ferner, daß die Wahehe vor mehreren Jahren die Wabena unterjocht und sich dienftbar gemacht haben, daß dagegen die Mahuanwara Erbsknechte der Wahehe und Wabena und mit Merere befreundet und verschwägert seien.

Trotz der oben berichteten Nachenschläge ist Merere immer noch ein mächtiger Herrscher, der bis zu 20 000 Krieger zu stellen vermag.

Nachdem ich unsere Freundschaft durch übliche Ceremonien besiegelt hatte, brach ich mit einer Gesandtschaft, welche Euer Hochwohlgeboren Mereres Salams und Geschenke zu überbringen hatten, am 17. d. Mts. auf. Auch die Sendboten an die Mahuanwara nahm ich mit, um dieselben zunächst Euer Hochwohlgeboren vorzuführen.

Unsern alten Weg östlich lassend, zog ich in großen Märschen in südlicher Richtung durch das Borotogebirge, das zwar nicht so wild wie das Livingstone-Vorgebirge, jedoch nicht minder reich an malerischen, romantischen Gebirgsparthien, nach der Herrnhuter Brudermission am Fuße des Nungwe, wo wir am 19. d. Mts. eintrafen und bei dem Vorsteher derselben Herrn Bruder Meier gastliche Aufnahme fanden. Das neue fast fertiggestellte Missionsgebäude, zu dessen Häuptern der gewaltige Stock des 9000 Fuß hohen Nungwe, der gleich einem Riesen unvermittelt aus dem Erdboden aufsteigend nach dem Aether emporstrebt, ist ein statischer Bau, idyllisch gelegen, mit entzückender Aussicht auf die saftigen Matten und Wiesen des allmählich zum See abfallenden Skondelandes, sowie das Boroto-, Malika- und Rundalgebirge. Der Nungwe ebenso wie der weiter südlich gelegene Kejo sind ausgestorbene Krater, wovon außer der unverkennbaren Formation ein etwa 10 km bereits von uns passirtes Lavafeld zeugt; auch hörte ich auf der Mission am Kejo, daß unter der Humusschicht sich eine mehrere Meter tiefe Nischicht befindet. In der Nähe der Reststation sind heiße Quellen.

Von den Herrnhutern ging ich weiter zu den Stationen der Berliner Mission am Kejo und Wangemannshöh, bedauernd, daß ich die lebenswürdige Gastfreundschaft der Herren nur so kurz in Anspruch nehmen durfte. Es ist auf allen Stationen mit viel Fleiß und Verständnis gearbeitet, und scheint die Bevölkerung, was schließlich die Hauptsache ist, zu den Missionaren Vertrauen und Zuneigung gefaßt zu haben.

Ueber das Skondeland mehr zu berichten, bin ich infolge meines schnellen Durchzugs nicht im Stande,

*) Für den Fall, daß in der Heimath über das traurige Schicksal unserer in der Uhehe-Katastrophen zum Opfer gefallenen Kameraden noch Zweifel bestehen, sei hier erwähnt, daß ich bei Merere Leute aus Niam Niam getroffen habe, die angeblich beim Gesicht zugegen gewesen seien wollen. Dieselben sagen einstimmig aus, daß kein Weiher lebend in die Hände der Wahehe gefallen sei.

auch sind Euer Hochwohlgeboren die dortigen Verhältnisse wohl besser bekannt als mir. Nur eins möchte ich erwähnen, daß glücklicherweise die Rinderpest das Gebirge wie Ponde-Hochland verschont hat und dort der gleiche enorme Viehreichthum herrscht wie früher.

Am 23. d. Mts. lehrte ich nach Langenburg zurück. Besonders Lob habe ich Zugführer Krause zu spenden, der mir durch seinen Eifer wie praktischen Sinn meine Aufgabe sehr erleichterte.

Verluste während der Expedition: 2 Träger gestorben an Ueberanstrengung.

(gez.) Dr. Bumiller,
Chef des Expeditionskorps.

Der Sklavenhandel in Nyasaland.

In dem kürzlich veröffentlichten englischen Blaubuch, Afrika Nr. 5. betreffend die Unterdrückung des Sklavenhandels in Britisch Central-Afrika, sind interessante Berichte des englischen Kommissars des Nyasalandes — oder wie es jetzt amtlich genannt wird, des „Protectorates von Central-Afrika“ — abgedruckt, welche ein anschauliches Bild von dem Sklavenhandel und Menschenraub in jenen Gegenden gaben und der Hilfe, welche den Engländern in dem mit den Sklavenhändlern aufgenommenen Kampfe von den Deutschen der Bismarckschen Seenezpedition geleistet ist, mit großer Anerkennung erwähnen.

Wie in den übrigen Theilen Afrikas hat sich auch hier herausgestellt, daß Kraber oder mohammedanische, mit arabischem Blute gemischte Häuptlinge die Urheber der Sklavenjagden sind. Vor Allem die Häuptlinge aus dem Yao-Stamme haben dies Handwerk eifrig betrieben. Der mächtigste unter ihnen, Matapiri, welcher die große Route vom Nyasa-See nach Quillimane beherrscht, hat sich zwar immer den Anschein gegeben, als lege er auf ein gutes Einvernehmen mit den Engländern großen Werth, thatsächlich ist er aber nicht nur seinen Untertänen bei Ausübung ihres Räubergewerbes nicht entgegengetreten, sondern hat sie vielmehr dazu ermuntert.

Nachdem schon im Mai und Juni v. Jz. Karawanen der African Lakes-Company zwischen Blantyre und Quillimane überfallen waren, wurden im Oktober zwei Eingeborene, welche für das Kommissariat gearbeitet hatten und mit ihrem Solde in die Heimath zurückkehren wollten, abgefangen. In der Folgezeit häuften sich die Klagen, namentlich am oberen Shire über das Ueberhandnehmen des Räuber- und Sklavenhandelswesens. So wurde im Dezember v. Jz. eine unbewaffnete Karawane zwischen der Station Mpimpi und Bomba einer Anzahl Lösen beraubt, im Januar der Sohn eines Farmers der Missionare weggeschleppt und verkauft. Ausgeführt wurden diese Unthaten von Leuten der Häuptlinge Kutupa und Livonde, die Weibe dem